

dem uns nur!“ Die Frau, der ich in dieser halben Stunde so nahe gekommen war, wurde zum Krankenwagen gebracht. Ich konnte mich nicht verabschieden, kannte nicht einmal ihren Namen.

Drei Tage später meldete sie sich bei mir. Sie hatte zwei Tage auf der Inten-

sivstation gelegen, sei jetzt wieder zu Hause. Und sie hoffte, dass auch ich wieder dabei sein würde, wenn sie das nächste Mal mit dem Bus fährt. Das war der schönste Dank für mich. Ich war stolz und froh, den Beruf einer Krankenschwester erlernt zu haben, um anderen Menschen helfen zu können.



Die Gruppe der Volkssolidarität Burg auf Ausflugstour

## *Kinderfest in Brahmow*

### EDITHA VON MÜNCHHAUSEN

Editha von Münchhausen, geborene Müller von Schönaich, verbrachte ihre Kindheit von 1884 bis 1900 in Werben. Später lebte sie in Italien. Nach dem 2. Weltkrieg schrieb sie ihre Kindheitserinnerungen auf, die ihr Sohn Kai 1987 unter dem Titel „Dotterblumen und blaue Libellen“ im Eugen Salzer Verlag Heilbronn herausgab. Leider ist das Buch vergriffen. Der Verlag existiert nicht mehr. Dennoch soll eine Episode dieser Kinderzeit hier wiedergegeben werden, die in unseren Dörfern vor 100 Jahren doch noch so anders und so unterschiedlich war. Editha mag damals vielleicht zehn oder zwölf Jahre alt gewesen sein mag. Sie bekam mit ihrem kleinen Bruder, den sie Milla nannte, Privatunterricht, wie es damals auf den Landgütern noch üblich war. Das aus dem fernen Bayern engagierte Fräulein „Örfchen“ tat wohl sein Bestes, die beiden vom profanen Dorfalltag fern zu halten, denn Editha beklagt sich sehr darüber. Und ein bisschen trotzige Ablehnung gegen das Fräulein muss wohl auch im Spiel gewesen sein, dass es mit dem Lernen nicht so voranging. So erzählt sie uns:

Im Unterricht gab es Schwierigkeiten. Die vertrödelte Zeit machte sich bemerkbar. Es kam hinzu, dass ich ja schon vorher aus Trotz nicht aufgepasst hatte. Das Lernen fiel mir plötzlich schwer, obwohl ich mir Mühe gab. Es fehlten mir überall die erforderlichen Grundlagen. Da war es Örfchen, die auf den Gedanken kam, Emma hinzuzuziehen. Emma Böttcher war ein dunkelhaariges Kind meines Alters. Ihre Mutter nähte zuweilen für uns und hatte die kleine Tochter dann bei sich, da ihr Mann fast immer betrunken war. Örfchen, die diese Näherei überwachte, hatte bemerkt, dass die kleine Emma sich meiner Schulbücher bemächtigte und den Versuch unternommen hatte, ganz allein Französisch zu lernen. Die Eltern stimmten dem Vorschlag zu, und so kam Emma nun jeden Morgen und

nahm an meinem Unterricht teil. Sie lernte spielend, war unglaublich fleißig und erwies sich als Ansporn für mich. Emma wusste immer alles, und das ließ mir nun doch keine Ruhe. Auch war es natürlich sehr viel lustiger, zu zweit unterrichtet zu werden.

Meine neue Freundin war sprachbegabt, ich nicht. Grammatik und Orthographie bereiteten mir größte Schwierigkeiten. Nur in Fächern wie Aufsatz, Literatur und Geschichte war ich ihr überlegen, weil ich darin mit Leidenschaft bei der Sache war ...

Wir lasen gemeinsam Bücher und schöpften aus ihnen Stoff zu immer neuen Spielen. Millas Indianerbücher standen hoch im Kurs und lieferten die besten Stoffe. Doch nie spielten wir genau das, was in den Büchern stand, nur die Personen



Herrenhaus Brahmov, Straßenansicht, Zustand Januar 2004

wurden den Büchern entliehen. Die Geschichten spannen sich dann selbstständig weiter. Oft setzte sich das gleiche Spiel in jeder freien Minute durch Wochen fort. Ein großes Haus, ein weiter Garten, ein Gutshof mit Scheunen und Ställen, Böden und Kellern, bietet der Bühnen genug. Immer schwerer wurde es allerdings, an diesen atemberaubenden Geschichten nicht auch im Unterricht weiterzuspinnen. Wieder, und diesmal auch bei Emma, riss im Unterricht Unaufmerksamkeit ein.

Örfchen, die von unseren Geschichten nichts wusste, denn innerhalb des Hofes waren wir vollkommen frei, konnte gar nicht verstehen, warum wir in den Stunden jetzt plötzlich so oft versagten. Sie begriff nicht, dass wir durch sie selbst, durch die Auswirkungen ihrer eigenen Persönlichkeit, des Dorfes beraubt

worden waren, und nun gewissermaßen keine oder keine ausreichend reale Umwelt mit wirklichen Menschen und Geschehnissen mehr besaßen, so dass wir uns, notgedrungen, selbst eine schaffen mussten. Diese Welt, die wir uns schufen, war eine Traumwelt, die der Bindung an genaue Grenzen ebenso ermangelte, wie ihr die natürliche Korrektur des Lebens fehlte ...

Sehr schön wurde es in den Ferien, wenn Tante Christine und Onkel Hans mit ihren Töchtern Ruth und Eva bei uns waren. Letztere, etwas jünger als Milla, musste sich diesem zugesellen. Ruth, ein Jahr älter als Emma und ich, wurde sofort in unsere Spiele einbezogen. Nun hatten wir für unsere Geschichten doch endlich eine „Frau“, die uns immer gefehlt hatte. Emma und ich wollten immer nur Männer sein. Ruth



Herrenhaus Brahmov, Hinteransicht, Zustand Januar 2004

war mit ihrer Rolle einverstanden, und wir hatten nun etwas, das wir umwerben, beschützen oder auch rauben konnten. Ein tolles Ereignis aber war es, wenn wir nach Brahmov gehen durften, wo Tante Valeska ihr großes sommerliches Kinderfest gab.

Sie war die einzige Erwachsene, die für unsere Spiele volles Verständnis zeigte und daher auch, bis zu einem gewissen Grad, Einblick bekam. Zum Kinderfest hatte sie uns die ganze Brahmower Jugend in ihren weiten Garten eingeladen. Stürmten wir die Steintreppe hinunter, so standen sie schon alle da und warteten. In Windeseile wurde das Thema besprochen, wurden die Rollen verteilt. Emmas ältere Schwester war damals bei Tante Valeska zweites Mädchen. Sie und Auguste hatten schon vorbereitend dafür gesorgt, dass die Jungen Block-

pfeifen, Flitzbogen, Pfeile, Lanzen und Schwerter geschnitzt und auch Schilde aus Brettchen und Pappdeckeln gefertigt hatten. Emma führte die eine Gruppe und ich die andere. Ruth und die hübsche blonde Brahmower Marianne bekamen die Mädchenrollen. Endlich hatten wir Gefolgschaft, besaßen Völker und Heere, die man sich nicht bloß vorzustellen brauchte, sondern die wirklich da waren. Nun konnte es losgehen. Kreuz und quer durch den verwunschenen Park mit seinen verwachsenen Gängen, mit seinen morschen Holzbrücken, die über die grünlichen Wassergräben in das moorige Dickicht der Inseln führt, gingen Kampf und Jagd bis weit in die geschnittenen Wiesen hinaus, bis in den Hain jenseits der Dorfstraße und bis an die tiefen Fließe, die dort vorüberzogen.

Es kam uns bei diesen Schlachten nicht darauf an, gelegentlich auch einmal eine der alten Brücken ganz abzureißen, und es war bei der Wildheit dieser Kämpfe ein Wunder, dass nie ein Kind wirklich zu Schaden kam oder gar ertrank.

Wenn wir vor Hitze und Begeisterung abgekämpft nach Stunden zu einer Atempause zurückfanden, dann lagerten wir auf dem Rasen am Teich. Auguste und Emmas Schwester schleppten große Kannen Kaffee und Bleche voll Pflaumenkuchen herbei. Alles Ess- und Trinkbare wurde in unwahrscheinlich kurzer Zeit verschlungen. Dann ging das Spiel weiter. Es war herrlich, wie die Brahmower Jugend dieses Spiel liebte und sich daran begeisterte. Von einem Jahr zum anderen lauerten sie auf diesen Tag. Noch nach Jahrzehnten konnte es mir geschehen, dass ein Brahmower Bauer oder eine gesetzte Bäuerin plötzlich auf der

Dorfstraße stehen blieb, mich aufmerksam musterte und dann mit verklärtem Gesicht auf mich zutrat.

„Bist du nicht die Editha aus Werben?“ Und wenn ich die Frage bejahte, antwortete mir ein Laut, halb Seufzer, halb Jubel: „Ja, das waren noch Zeiten! Und unsere Spiele! Ich bin doch die Anka (oder der Kito), du weißt es noch? So was wie unsere Spiele hat es seitdem hier nie mehr gegeben!“

Ehe der Abend nicht da war, konnte bei diesen Spielen an kein Ende gedacht werden. Dann gab es noch Wurststullen und Obst und Pudding und Saft für alle. Müde und glücklich, voll Dankbarkeit für Tante Valeska, die für sich so gar nichts von unserer Zeit und unserer Freude beansprucht hatte, zogen wir heim. War es ein Wunder, wenn uns, solchen Ereignissen gegenüber, der Unterricht nicht mehr so zu fesseln vermochte!

Fotos: ederora historica, 2004

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der Förderverein Heimatgeschichte „Stog“ bereitet im Herbst 2004 und Frühjahr 2005 das Jahrbuch für 2006 vor. Wenn Sie Texte und Abbildungen zu diesem Heft beisteuern möchten, senden Sie uns diese bitte bis spätestens 1. Februar 2005 per Post: Rubener Dorfstraße 49a, 03096 Werben, per Fax: 03 56 06 / 42 6 49 oder per E-Mail: [stog@ederora-historica.de](mailto:stog@ederora-historica.de).



Vor 100 Jahren: Drei Ausgedinger in Ruben

Foto: Sammlung Ruben, ederora historica